

Liddy's Haupttreffer.

Humoreske von Max Wundke.

Sie hieß Liddy und stammte aus gutem Hause. Eigentlich ist es überflüssig, das hinzuzufügen, denn alle Liddys stammen aus gutem Hause.

Franz hieß er, war aber das gerade Gegenheil von einer Kanaille. Er war ein braver Junge gewesen und hatte sich diese Brautheit bis jetzt erhalten.

Liddy war nicht blind für die Vorzüge des Herrn Franz. Sie waren übrigens schon von Kindheit auf ineinander verliebt gewesen.

"Liddy," ging Franz eines Tages direkt auf sein Ziel los. "Liddy, du weißt ja, wie ich zu dir stehe, ich weiß dich, daß du nichts besterest."

"Nein!" "Aber Liddy!" "Aber Franz! Ich bitte dich! Ich möchte in solchen kleinsten Verhältnissen ja verbleiben."

"Ja, mein Gott, Liddy," unterbrach er sie bestürzt, "in was für Verhältnissen lebst du denn jetzt? Ich wollte fragen, du wärest Millionärin, dann ja, dann hätte ich freilich nicht den Mund gefunden, dich zu bitten."

"Du bist reich? Dann verzehle! Davon hab' ich nichts geruht. Woher ward dir denn diese Kunde?" "Die alte Lehmann."

"Die Kartenschlägerin? Nun, da bist du allerdings vor die rechte Schmelde gerathen. Die muß es ja wissen!" "Weiß sie auch! Ich werde einen Haupttreffer machen!"

"Das hat sie dir gewiss gesagt!" "Zweifel, einen Haupttreffer in vier Wochen. Es ist gar kein Zweifel möglich."

"Einen Haupttreffer? So — so! Du spielst ja gar nicht Lotterie. Wozin soll denn der Haupttreffer bestehen?" "Liddy ludte die Kaffeln. Darüber schweigen die Karten. Etwas Lebendiges soll's sein, nichts Totes!"

Um Franzens Lippen spielte ein schalkhaftes Lächeln. "So hat denn deine Kartenschlägerin vielleicht gar nicht so unrecht. Nimm mich, dann hast du einen Haupttreffer!"

Liddy sah ihn eine Weile erstaunt an, dann fiel sie ihm um den Hals, küßte ihn und rief unter silberhellem Lachen: "Sieh einmal, du Eingebildeter! Nein, ein Loos von der Pferde- und Lotterie hab' ich mir gekauft, und daß auf, ich ziehe den Hauptgewinn, die Gaultpague mit sechs Vollblutpferden im Werthe von 15,000 Mark! Das ist es! Wie kann man nur so eingebildet sein, Franz! Adieu!"

Etwas zwei Wochen hörte und sah Franz nichts mehr von Liddy. Einiges Tages kam sie plötzlich heringekürrt und schmeckte ein Lotterielos wie eine erbeutete Fäbne um ihren widerspenstigen Krauskopf.

"Gewonnen! Gewonnen!" jubelte sie. "Ich habe den Haupttreffer!" Franz stand wie angewurzelt. Er nahm das Loos, verglich die Nummer mit der Gewinnliste in der Morgenzeitung. — wahrhaftig, es stimmte! Eine Gaultpague mit sechs Vollblutpferden! Der Gewinn wird eventuell für zehntausend Mark zurückgekauft. "So — da hast du allerdings deinen Haupttreffer, keinen lebendigen Haupttreffer. Nun bist du vermögend und brauchst nicht in meinen kleinsten Verhältnissen zu verbleiben. Ich gratulire!"

Liddy sah ihn zweifelnd an. Doch wurde der süßliche Liebesmuth um ihre Augenwinkel, aber als sie sah, daß es Franzens bitterer Ernst war mit sei-

ner Bemerkung, warf sie das Köpfchen trotzig zurück und sagte nur: "Auch gut." Dann wollte sie sich empfehlen.

Einige Tage darauf geht Franz in den Anlagen vor der Stadt spazieren. Er will er auf der Hauptallee die Rückkehr antreten, als vielstimmiges Angstgeschrei ihn aufblicken läßt. Da — vom Thore her, wie von Furien gepölscht, rast ein Sechsgespänn die Straße entlang. Herüber und hinüber fliegt die Staatssequipe; der Kutscher hat offenbar jede Gewalt über die feurigen Pferde verloren. Mit schreckhaft aufgerissenen Augen, mit den Händen die Wagenbrüstung umkrampfend, steht Liddy bleich wie der Tod, mit zerzauster Frisur im Coupe. Jeder Stoß kann sie auf die Straße hinausstoßeln. Franz spürt, wie das Blut in seinen Adern gerinnt. Diese sechs wüthenden Biere aufzuhalten, ist eine Unmöglichkeit. Plötzlich stürzt das eine der vorderen Pferde gerade vor Franz, das Nebenpferd macht einen gewaltigen Sprung nach der anderen Seite; dadurch wird der Wagen nach der Richtung geschleudert, wo der junge Mann wie gelähmt steht. Durch den Anprall an den Chausseestein brechen die Felgen des einen Rades, das Gefährt legt sich auf die Seite, und Liddy stürzt halbtot in den trodenen Chausseegraben. Franz, der seine Geistesgegenwart im gefährlichsten Augenblick wieder gewonnen hat, ist noch rechtzeitig herbeigesprungen, um das Mädchen zum Theil aufzufangen und so den Sturz etwas zu mildern. Er um das Sechsgespänn kümmerte er sich nicht mehr; seine ganze Sorge gehörte jetzt Liddy. Er ließ sie nach ihrer Wohnung schaffen und war emsig um ihre Pflege bemüht. Nach acht Tagen war Liddy wieder vollständig hergestellt. Der Schreck lag ihr allerdings noch lange in den Gliedern. Der Hauptgewinn der Pferde- und Lotterie war vollständig zu Wasser geworden. Zwei Pferde hatten sofort getödtet werden müssen. Drei andere waren so zu Schaden gekommen, daß jedes Kind ihnen das Prognostikon als Droschkengaul in spe stellen konnte. Von der Equipage war überhaupt nicht viel übrig geblieben. Der gesammte Erlös aus den Trümmern des stolzen Juges reichte kaum hin, um die vielfachen Schmerzensgelder und Schadenersatzansprüche zu befriedigen. Kurz und gut — Liddy hatte von der ganzen Herlichkeit nichts übrig behalten als die Erinnerung an den Schrecken. Sie schien übrigens sehr niedergeschlagen.

"Nun, das war aber mal ein Haupttreffer!" scherzte Franz. "Die Kartenschlägerin hat also doch recht behalten... ein recht lebendiger Haupttreffer, nicht wahr, Liddy?" "Du Böser! Du tanst noch spotten? Wird der andere Haupttreffer nun ebenso in die Brüche gehen?" "Der erste? Niemals, Lieb! Das Loos ist da, du brauchst nur zu ziehen!"

"Ach Franz!" Sie schlug ihre Arme um seinen Nacken und lehnte den Kopf an seine Schulter. "So ist's recht, Mädchen!" sagte er und küßte zärtlich ihr Kraushaar. "Glaub's mir, dieser Haupttreffer geht dir nicht durch!"

Die indische Wittwenverbrennung. Die Sitte der Wittwenverbrennung in Indien gilt als ein überwundener Standpunkt, nachdem die regierenden Briten mit energischen Maßregeln dagegen eingeschritten sind. Ganz verschwunden ist er aber noch nicht, und er scheint vielmehr noch insoweit in den Anschauungen der indischen Eingeborenen fortzuwuchern, daß es noch immer eine Frau hoch angesehen wird, wenn sie nach dem Tode ihres Mannes freiwillig aus dem Leben scheidet. Freilich scheint das Sati, wie dieser alte Brauch in Indien genannt wird, wenigstens andere Formen angenommen zu haben. Mit der feierlichen Verbrennung eines lebendigen Menschen will es nicht mehr recht gehen, aber es gibt neben diesem „heissen“ Sati noch ein „kaltes“, das von dem Gebrauch des Feuers absteht und sich heimlicher Mittel bedient, gegen deren Benutzung denn auch wohl schwer etwas zu machen sein wird. Nach einer Mittheilung des „Lancet“-Korrespondenten aus Kalkutta ist erst ganz kürzlich wieder ein Fall dieser Art vorgekommen, in dem sich eine Frau nach dem Tode ihres Mannes vergiftet hat, nachdem sie eine schriftliche Mittheilung für ihren Bruder hinterlassen hatte worin stand: „Traure nicht um mich, lieber Bruder; ich folge ihm wie es mir durch die Lehre meiner Eltern geboten worden ist.“ Allerdings sind die Indierinnen viel vernünftiger als die Europäerinnen, denn sie nehmen in solchen Fällen wenigstens nicht Opium, sondern das sanft einschläfernde Opium. Es wird berichtet, daß namentlich in Bengalen das Sati durch Gift noch immer viel häufiger ist, als die Behörden wissen und annehmen, und daß es auch noch immer als etwas besonderes Ehrenhaftes für eine Wittve geschätzt wird.

Freie Bahn. An der Stubenhirn des etwas schwerhörigen Studiosus Schlauch ist folgende Karte angebracht: „Geldbriefträger herein, ohne anzuklopfen!“

Schraff und Alter.

Die Mängel des menschlichen Auges sind schon mehrfach betont worden. Bekannt ist der Ausspruch eines Naturforschers, daß jeder Optiker die Herstellung eines Apparates ablehnen würde, der seinen Aufgaben so schlecht gerecht würde wie das Auge. Die Schraff gilt allgemein als die Kraft, in deren Abnahme sich zu allererst das nahende Alter anzukündigen pflegt. Die Biographien haben eine Reihe von Fällen zu verzeichnen, in denen im Alterthum wie auch in neueren Zeiten hervorragende Männer ein hohes Alter erreicht haben, ohne daß, außer dem Auge, irgend eine ihrer Fähigkeiten eine bedeutende Abnahme gezeigt hätte. Aber auch abgesehen vom letzten Buch Moses, da es heißt: „Und Moses war hundertundzwanzig Jahre alt, da starb er, seine Augen waren nicht dunkel geworden und seine Kraft ungebrochen.“ hat die Forschung auch Beispiele gefunden, in denen Menschen selbst im höchsten Alter noch ihre volle Schraff bewahrt hatten. Merkwürdigerweise sind diese Fälle vornehmlich bei primitiven Menschenrassen zu verzeichnen, wie überhaupt ein außerordentlich hohes Alter bei manchen Naturvölkern ungleich häufiger vorkommt, als bei den Kulturmenschen. Die Popular Science Monthly z. B. berichtet den Fall von einer Regerin, die im Januar 1906 in Philadelphia starb und die sich noch genau erinnerte, in Valley Forge Washington gesehen zu haben. Ihre Verwandten beanspruchten für sie das Alter von 135 Jahren. So sollten auch im Jahre 1885 noch eine Anzahl Klaffen am Leben sein, die als Krieger an einer Schlacht von 1818 theilgenommen hatten. Burton machte die Bekanntmachung eines Hauptlings, den er 1857 als einen außerordentlich alten Greis beschrieb. Achtzehn Jahre später traf Cameron denselben Alten noch an; nach wie vor führte er die Herrschaft seines Stammes und hatte sich äußerlich kaum verändert. Humboldt berichtet aus Südamerika Aehnliches. Während seines Aufenthalts in Lima war er Zeuge von dem Tode eines Indianers, der 143 Jahre zählte. Im Alter von 130 Jahren war er erblindet, „bis zu diesem Unglück pflegte er täglich drei oder vier Meilen zu gehen.“ Humboldt erzählt auch, daß er während seines fünfjährigen Aufenthalts in Mexico und Südamerika niemals jemand gesehen habe, der mit körperlichen Gebrechen behaftet gewesen wäre, ja nicht einmal einen Schiefhäutigen. Ich habe berichtet, daß ein Alter von 130 Jahren bei unermindelter Rüstigkeit durchaus nichts Ungewöhnliches bedeutet. Diese Beobachtungen beziehen sich natürlich auf die einheimischen Rassen; bei den Weißholländern liegen die Verhältnisse ungleich ungünstiger, von den in den Tropen sich ansiedelnden Europäern gar nicht zu reden. Ein beglaubigter Fall von Greisenrüstigkeit betrifft den Amerikaner David Wort, der 1905 im Alter von 102 Jahren in Frederiction starb. Er spielte in seiner Gemeinde eine hervorragende Rolle und lag bis zu den letzten Tagen rüstig und auch im Vollbesitz seiner Schraff und Intelligenz.

Die Rahe läßt das Mäusen nicht. Im neuesten Abschnitt seiner Erinnerungen erzählt Ernest Blum folgenden Erlebnis: Eines Tages ging ich in eines der großen Warenhäuser, dessen Direktor mit mir befreundet ist. Ich wollte eine Zigarrenschale kaufen, um sie einem Verwandten zu schenken. Ich hatte schon, was ich suchte, und sprach eben mit dem Direktor, als mich dieser auf eine junge Dame aufmerksam machte. Die gerade vor uns bergang. „Betrachten Sie diese Person,“ sagte er.

„Die tenne ich,“ erwiderte ich; „es ist eine Schauspielerin, die oft in meinen Theaterstücken spielt.“ „Eine Schauspielerin? Zum Teufel! Sie ist eine unserer geriebensten Diebinnen!“

„Was? Eine Diebin?“ „Ja. Wir überwachen sie schon seit einiger Zeit; in diesem Augenblick ist sie wieder an der Arbeit und wir sind entschlossen, sie verhaften zu lassen.“

„Sind Sie sicher, daß Sie sich nicht täuschen?“ „Ganz sicher! Uebrigens, wenn Sie sich überzeugen wollen, können Sie sie an der Arbeit sehen. Wir wollen ihr folgen!“

Das war mir recht und wir folgten ihr von ferne. Sie blieb bei verschiedenen Abtheilungen stehen, ließ sich dies und jenes zeigen, und wenn der Verkäufer mit einem neuen Kunden sich beschäftigte, ließ sie gewandt ein Stück um das andere in den weiten Taschen ihres Kleides verschwinden. Es war merkwürdig, daß sie so viel einsehen konnte, ohne daß sie anscheinend umfangreicher wurde. Als sie die Kunde gemacht hatte, wandte sie sich dem Ausgange zu. Da gab der Direktor einem Beamten

ein Zeichen; dieser vertrat der Schauspielerin den Weg und bat sie höflich, sie zum Inspektor zu begleiten. Sie fragte, warum. „Ich weiß es nicht,“ sagte der Beamte; „wahrscheinlich hat der Herr Inspektor Ihnen eine Mittheilung zu machen.“ Die Schauspielerin gehorchte, ohne Mißtrauen; oder sie stellte sich wenigstens so. Wir folgten ihr. (Das Kabinett des Inspektors war einfach das Bureau der Polizeigenanten, die mit der Ueberwachung betraut waren.) Der Inspektor sagte zu ihr: „Madame, Ihre Taschen sind voll gestopfter Gegenstände. Sie sind eine Diebin und ich verhafte Sie!“ Die Schauspielerin schrie: „Ich habe nichts in meinen Taschen! Der Inspektor erwiderte: „So müssen Sie sich durchsuchen lassen!“ Er gab einer Frau ein Zeichen, die im Nu aus den Taschen der Schauspielerin eine Menge Gegenstände herausholte. „Sie sehen,“ sagte der Direktor zu mir, „das sind für mindestens tausend Francs! Sie hat ihre Zeit gut angeendet.“ Da erblickte die Schauspielerin mich. „Ach, Herr Blum,“ rief sie und stürzte auf mich zu, glauben Sie kein Wort von dem, was diese Leute da behaupten! Ich bin keine Diebin! Ich weiß nicht, wie die Dinge in meine Tasche gekommen sind! Es muß sie jemand hineingesteckt haben, um mich zu verderben! Bürgen Sie für mich! Sie kennen mich ja!“ Ich glaube in der That für sie einzutreten und mit dem unvorsichtigen Kinde die Ehre der Korporation junger Schauspielerinnen und insbesondere derjenigen, die in meinen Stücken spielen, retten zu sollen. Ich hat für sie um Gnade bei meinem Freunde, der willfährig war, da die gestohlenen Gegenstände ja wieder zurückerstattet waren. Ich ging mit meiner jungen Schauspielerin, die unaufhörlich weinte und betheuerte, sie sei das Opfer einer teuflischen Mache; ihr Ruf sei dahin, sie müsse sich tödten oder Paris verlassen und ihre Schande in einem fernen Lande verbergen! Ich tröstete sie, so gut ich konnte. Ich hatte Mitleid mit ihr, und, wer weiß, es ist ja alles möglich; man hat schon Postzubeamt gesehen, die solche Dinge ausführten, um ihre Unentbehrlichkeit zu beweisen. Und da die arme Person in ihrem Schmerz kaum mehr gehen konnte, nahm ich einen Wagen, führte sie selbst nach ihrer Wohnung und schwor ihr, daß niemand auf der Welt, weder durch mich noch durch das Baarenhaus, von dem Irrthum erfahren werde, dessen Opfer sie geworden war. Als ich sie an der Thür ihres Hauses abgesetzt hatte, ließ ich mich zu meinem Verwandten fahren, um ihm mein Geschehen zu übergeben. Unterwegs wollte ich die Zigarrenschale noch einmal betrachten und nachsehen, ob sie auch ein würdiges Geschenk sei. Ich suchte in allen meinen Taschen vergebens; die Zigarrenschale war nicht mehr da. Es war meine kleine Schauspielerin, die sie mir stibitz hatte, um an einem so schlimmen Tage nicht mit ganz leeren Händen heimkommen zu müssen!

Amerikanische Geographie. Alle Schüler und Studierende seien auf ein gutes Auskühlmittel aufmerksam gemacht für den Fall, daß ihnen bei der Prüfung in Geographie Gefahr droht. Wenn jemand nicht weiß, wo Jerusalem oder Madrid, Tokio, Plymouth oder Rom liegt, soll er auf gut Glück nur die Antwort geben: „In America!“ und er kann mit Bestimmtheit darauf rechnen, das Nützliche getroffen zu haben. Die Amerikaner haben nämlich bei der Taufe ihrer neuen Städte die Namen der alten Welt wieder angewendet, ohne irgend welche Rücksicht darauf zu nehmen, ob diese oder jene Stadt bereits in anderen Staaten existirt. Daher finden wir nicht nur sämtliche Städtenamen Europas, Versailles, Syrotus u. s. w. auf der Landkarte der Vereinigten Staaten vertreten, einige von diesen sind sogar in mehreren Unionsstaaten zu finden, so zum Beispiel Paris nicht weniger als 22 Mal!

Aber den Amerikanern hat es nicht genügt, die europäischen Landarten gründlich zu plündern. Das ganze griechische Alphabet hat erhalten müssen, um amerikanischen Städten Namen zu geben. Wir finden 22 Städte mit dem Namen „Alpha“, 15 „Omega“ und diverse „Psi“, „Zeta“, „Psi“, „Phi“, „Chi“, „Theta“, „Iota“, „Kappa“, „Lambda“, „Mu“, „Nu“, „Xi“, „Omicron“, „Pi“, „Rho“, „Sigma“, „Tau“, „Upsilon“, „Phi“, „Chi“, „Psi“, „Omega“.

Die lateinische Sprache hat ebenso wie die englische ihren Beitrag zur amerikanischen Geographie liefern müssen, und so kommt es, daß wir von „Optimus“ nach „Prosperity“, von hier zu „Comfort“ gelangen können, ferner von „Protection“ über „Friendship“ zu „Love“ und von da aus weiter zu „Hope“. Von Homer bis Keime, von Shakespeare bis Schiller, von Romulus bis Roosevelt, von Odysseus bis Hansen, von Orpheus bis Wagner und der Pakt ist kein Gebiet der Kunst, Wissenschaft, Literatur und Politik auf der Landkarte der United States vergessen worden. In erster Linie sind natürlich die amerikanischen Nationalhelden in den

Einleitung.



„Es ist mir ganz schrecklich, Jun gefessele zu bleiben! Des ewigen Alleinseins bin ich müde!“

„Nun, es hängt doch nur von Ihnen ab, dies zu ändern!“

„O nein, auch von Ihnen, liebes Fräulein!“

Städten vereinigt worden. Es existiren 28 „Monroe“, 33 „Franklin“, 31 „Lincoln“, 30 „Cleveland“. Auch die Mathematik ist zu ihrem Recht gekommen, ebenso wie die Finanzen. Es gibt verschiedene „Billion“, „Milliard“, „Gold“, „Silver“, „Dollar“ und „Money“. Eine Stadt hört auf den schönen Namen „Cairo“, eine andere nennt sich „Good Night“, eine dritte heißt „Adieu“ und eine vierte blüht unter dem verhängnißvollen Namen „Accident“.

Belohnte Ritterdienste.

Die „Deutsche Ztg.“ weiß folgende hübsche Geschichte zu berichten: Ein junger Herr, dem das teimende Schmutzbärtchen wie ein keiser Hauch die Oberlippe beschattete, der sich aber bereits als siegesicherer Don Juan fühlte, hatte eine junge Dame, die eine Anzahl Pudele trug, angesprochen und sich erboten, ihr die Last zu tragen. In liebenswürdigster Weise wird ihm das gestattet, und dem Jüngling schlägt das Herz vor Wonne: Endlich sollte er ein richtiges Abenteuer erleben. Aber das Wetter ist heiß, der Weg sehr weit, und die junge Dame thut nichts, um ihm die Zeit zu verkürzen. Alle seine Versuche, eine Unterhaltung zustande zu bringen, schlagen fehl. Endlich steht eine Begleiterin vor einem großen, prächtigen Hause still und zieht die Klingel. Jetzt kann ihm der wohlverdiente Lohn für seine Ritterlichkeit nicht länger vorenthalten werden. Langsam öffnen sich die schweren Thorschügel, und ein reichgezierter Diener erscheint mit tiefer Verbeugung. „Friedrich“, sagte die junge Dame mit bezauberndem Lächeln, „nehmen Sie dem jungen Mann doch die Pudele ab und lassen Sie ihm ein Butterbröckchen und ein Glas Milch in der Küche geben!“

Das erste und letzte Mal.

Herr Bamhuber, der während seiner langen Ehe in ausgesprochenster Weise unter dem häuslichen Pantoffel gestanden, ist gestorben und sein Testament wird eröffnet. Als Ueberchrift trägt das Schriftstück die Worte: „Mein erster Wille!“

Degeneration.

„Wer waren denn die drei Herren, mit denen Sie eben sprachen?“ „Der mit dem schwarzen Haar war der alte Mayer, der mit dem grauen Haar sein Sohn, und der mit der Glase sein Enkel.“

Die böse Gewohnheit.

Hotelgast (zum Hausknecht): „Worum haben Sie mich denn nicht um drei Uhr geweckt?“ Hausknecht: „Hab' ich doch! Aber Sie antworteten mir ja immer: „Nein, liebes Herz — es ist erst eben zwölf.““

Gut gegeben.

Junger Ehemann, als ihm die sehr beträchtliche Mitgift ausgezahlt wird: „Das muß ich sagen... ich habe nicht umsonst geliebt!“

Zimmer der Gleiche.

„Und Sie hat man gleich erkannt trotz Ihrer Mäste?“ „Prob' Sie, natürlich, beim Tanzen haben die Goldstücke in der Tasche so verrätherisch geklimpert.“

Gehoriam.

Arzt (zur Patientin, welche er im Bade antrifft): „Sie Unglückliche, wer hat Ihnen denn erlaubt, ein Bad zu nehmen!“ Bäuerin: „Sie, Herr Doktor, Sie haben mir ja selbst gesagt, ich sollte die Pillen im Wasser nehmen.“

Eine harmonische Ehe.

A.: „Harmoniten Sie denn mit Ihrer Galtin?“ B.: „D, vorzüglich. Sie sieht nur meine Fehler und ich sehe nur ihre Fehler!“

Der Elementarlehrer.

einer erzehlgängigen Dorfschule über mit den Kindern den Laut a. Ein kleiner Bengel ist nicht zu bewegen, den Mund aufzumachen. Der Lehrer stellt sich vor ihn hin und spricht: „Nach den Mund weit auf wie ich, aaa—aaa!“ — Ohne Erfolg. „Aber warum machst du es nicht so wie ich — aaa?“ — „Aber so doch ta fetts gruf Maul wie du!“

Eine hässliche Feuerwehr.

„Was ist denn an Mobilien bei Deinem Brande gerettet worden?“ „Weiter nicht als a alter Küchenschüssel; den hab' ich rauch' packt, damit f' darauf das Fraß' Freibier hab' n' zapfn' können!“